

Lk 775h
Nekr H 0083



Worte der Erinnerung

an

DIETHELM SAL. HOFMEISTER

von Zürich

geb. den 15. Februar 1814

gest. den 6. Mai 1893

Gesprochen bei der Beerdigung am 9. Mai 1893

von

Herrn Pfarrer RITTER.



Worte der Erinnerung

an den sel. verstorbenen

DIETHELM SAL. HOFMEISTER.



Es gibt Menschen — sie sind nicht häufig — die einsam durch die Welt gehen und doch ein Segen sind für Viele, die auf das, was das Glück der tausend Andern ausmacht, verzichten, um desto intensiver an dem Wohl ihrer Mitmenschen zu arbeiten, die für sich selbst auf die Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens keinen Anspruch erheben, um ihre ganze Kraft und Persönlichkeit in den Dienst der Brüder zu stellen, die sich vergessen, um der Andern desto weniger zu vergessen, sich opfern, um die Wunden und Schmerzen der Mitkämpfer zu heilen, deren ganzes Dasein ein lebendiges, lautredendes Zeugnis einer Liebe ist, die nicht aus unserer Natur, sondern aus einem wiedergeborenen Herzen, die nicht von der Erde, sondern vom Himmel stammt und selbstlos, still und stark ihre Wege geht, ihr Werk treibt, ihren Dienst thut, bis der Herr, der sie gegeben, zum Feierabend ruft und zum müden Knecht spricht: Wohl dir, du guter und getreuer Knecht, du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über Vieles setzen, gehe ein zur Freude deines Herrn. Sie sind selten, ich wiederhole es, diese

Naturen, sie nötigen uns Achtung, nein mehr als das, Bewunderung, Liebe ab, und wenn ihr Wirken zu Ende ist, so haben wir das Gefühl, dass eine grosse Leere, eine tiefe Lücke entstanden sei und dass uns, menschlich geredet, ein unersetzlicher Verlust betroffen.

So geht es uns heute, wo wir einen Mann zur letzten Ruhe bestatten, dessen Hinschied in engen und weiten Kreisen aufrichtige Trauer erwecken, dessen Gedächtnis fortleben wird in den Werken, denen er Vater, Berater, Förderer gewesen und denen er den Stempel seines Geistes aufgedrückt. Wir haben das Gefühl, dass ein seltener und bedeutender Mann uns entrissen worden, der sowohl in seiner eigenartigen Wirksamkeit, wie in seinen persönlichen Eigenschaften schwer ersetzt werden kann.

Ursprünglich hatte er die Theologie zu seinem Studium und das Pfarramt zu seinem Lebensberuf gewählt; aber eine zarte Gesundheit und schwächliche Konstitution, die ihn schon während der Schulzeit zu vielen Unterbrechungen gezwungen hatte, vereitelte seine Absicht und hinderte ihn nach absolvirtem Examen an dem Eintritt in die praktische Thätigkeit. Es stimmte dieser Umstand den sonst etwas ernst gerichteten und schier zur Melancholie neigenden jungen Mann oft tief herunter und er war im Stande, in solchen Stunden des Unglaubens an sich selbst den trostlosen Ausspruch zu thun: «Aus mir wird jedenfalls nichts.» Glücklicherweise erfüllte sich seine trübe Prophezeiung nicht, wie es auch kaum denkbar gewesen wäre bei einem Mann von so viel Geist und Talent, wie er war, bei der inneren Regsamkeit und

dem Schaffenstrieb, der ihn erfüllte. Aber sein *Arbeits-*gebiet, sein *Wirkungskreis* sollte ein anderer werden, als wie er ihn sich eigentlich gedacht. Er musste sich führen lassen, Schritt für Schritt, und er liess sich führen, und wenn wir heute beim Abschluss seines Lebens auf die durchlaufene Bahn und auf den Lebensinhalt zurückblicken, welch eine reiche Fülle vielseitiger, fruchtbarer und gesegneter Thätigkeit, welch ein weites Feld voll reifer Früchte, erwachsen auf dem Boden einer freien und freiwilligen, aber für ihn so notwendig gewordenen Arbeit, als ob sie sein Amt und Beruf gewesen wäre. Eine ökonomisch unabhängige Stellung gestattete ihm diese Form der Wirksamkeit, sein uneigennütziger Sinn trieb ihn dazu an und eine sich mehr und mehr kräftigende Gesundheit, wohl nicht zum geringsten Teil die Folge einer streng geregelten, äusserst einfachen und soliden Lebensweise, half ihm über Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten hinweg.

Seine erste Beschäftigung war die Aufsicht über die Stipendiaten, verbunden mit Unterricht, eine Stellung, in der er um seiner Strenge und seines Ernstes willen von den jungen Leuten mit grossem Respekt, ja fast mit Furcht betrachtet wurde. Die Erkenntnis, dass er etwas zu leisten im Stande sei, weckte in ihm den Mut und das Selbstgefühl; er empfand es, dass er doch etwas werden könne, ja dass er etwas *sei*. Aber es artete dieses Bewusstsein nicht etwa in Selbstüberschätzung und Hochmut aus, sondern wurde ihm zum Sporn, unablässig an seiner Fortbildung zu arbeiten und Fragen und Aufgaben

verschiedenster Art sich vorzulegen und an Hand zu nehmen. Er reifte zum Manne heran, dessen geistige Bedeutung auf der einen und dessen uneigennützige Hingabe auf der andern Seite die Aufmerksamkeit verschiedener Kreise auf ihn zog. Mit einem klaren Verstande begabt, der in der Schule der Logik sich geschärft hatte und in der Sichtung und Ordnung der Dinge, in der Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, in der Erfassung des Bedeutsamen und Wichtigen geübt war und mit raschem Blick die Lage der Dinge und ihren Kern zu erschauen vermochte, mit einem Gedächtnis ausgerüstet, dessen Kraft und Umfang sich durch Übung mehrte, von lebhafter Empfänglichkeit für alle geistigen Interessen und von peinlicher Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der übernommenen Pflichten; das alles verbunden mit ernster, sittlicher Selbstzucht und einem tiefen, lebhaften Gefühl, einem raschen, entschiedenen, aber durch ein Herz voller Liebe geregelten Temperament und einer aufrichtigen Gottesfurcht, einer etwas rationalisirenden, doch nie stagnirenden, sondern suchenden, nach dem Centrum strebenden Religiosität, die dem schärfer blickenden Auge den Mann des Gebetes offenbarte — diese Eigenschaften alle befähigten ihn, auf den verschiedensten Gebieten einen ganzen Mann zu stellen. Daneben zeichnete ihn eine gewisse geistige Vornehmheit aus, die sich schon in seinen charakteristischen, vergeistigten Gesichtszügen ausprägte, und ihn sowohl vor allem Banalen und Niedrigen bewahrte, wie auch ihn bei aller Leutseligkeit, die er

jedermann gegenüber gleicherweise entfaltete, vor zudringlicher Annäherung und vor dem Allzunaherkommen bewahrte. Was Wunders, wenn ein solcher Mann gesucht und in allerlei Stellungen hineingezogen wurde.

So finden wir ihn denn bald als Erziehungsrat, dem er durch seine trefflichen pädagogischen Einsichten die besten Dienste leistete, als Präsidenten der Stadtschulpflege, in welcher Stellung er nahezu 30 Jahre mit aussergewöhnlichem Geschick, Takt und Pflichttreue die stets sich mehrenden Geschäfte, die sich erweiternde Arbeitslast bewältigte und ohne Entgelt, in echt republikanischer Weise, einen grossen Teil seiner Zeit und Kraft, seiner Einsicht und Tüchtigkeit in den Dienst der Schule stellte, die unter seiner Leitung blühte und gedieh. Als die neue Zeit neue Männer zu fordern schien, legte er ohne Groll sein mühevolltes Amt nieder, nicht ohne dass ihm der Dank der Lehrerschaft und der Stadt zu Teil geworden wäre, welch letztere ihm die goldene Verdienstmedaille zuerkannte und damit ihn und sich ehrte. Dem Bezirksrat, dem er unter seinen öffentlichen Ämtern am längsten angehörte, war er durch seine reiche Erfahrung, seine ausserordentliche Geschäftskennntnis und sein allzeit abgewogenes, sachliches Urteil fast unentbehrlich geworden, wie denn auch ihm das Scheiden aus dieser Behörde vielleicht am schwersten gefallen war.

Neben dieser mehr öffentlichen Tätigkeit, für die Zürich dem Entschlafenen dankbar bleiben soll, ging eine nicht minder reiche und vielseitige, auf dem Ge-

biete des Anstaltslebens christlicher Liebe und der Werke humaner Fürsorge. Während einer Reihe von Jahren besorgte er das Aktuariat der evangelischen Gesellschaft, leistete als Mitglied des Komites für Stadt- und Landmission seine treuen Dienste und half im Schutzaufsichtsverein für entlassene Sträflinge mit an deren Wohl arbeiten. Als Vorsitzender des Komites für die Anstalt Friedheim bei Bubikon, der Bächtelen bei Bern und der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich, hatte er eine Fülle von Obliegenheiten zu erledigen und es ist eine fast merkwürdige und einzigartige Erscheinung, dass er alle diese verschiedenen, vielfordernden und zeitraubenden Aufgaben mit derselben Gewissenhaftigkeit, Treue und peinlichen Genauigkeit erfüllte, die ihn in seinen öffentlichen Beamtungen auszeichnete, so dass kein Werk gegen das andere zu kurz kam. Er kannte keine Erholung, keine Ruhe für sich; er musste wirken, so lange es für ihn Tag war.

Unvergessen wird seine Wirksamkeit aber ganz besonders bleiben in der Kranken- und Diakonissenanstalt und dem Altersasyl zum Wäldli, welchen Anstalten er seit ihrer Gründung angehörte und denen sein Herz, sein Leben gehörte. Es ist hier nicht die Stelle, näher darauf einzutreten und wird an anderem Orte geschehen; aber als ein charakteristischer Zug seines Wesens mag noch angeführt werden, dass er 22 Jahre lang im Altersasyl zum Wäldli bei der Austeilung des Abendmahls half und dabei nie fehlte.

Dass der Entschlafene zur Bewältigung einer solchen Überfülle von Aufgaben überhaupt fähig

war, hatte seinen Grund einerseits in der Leichtigkeit, mit der er arbeitete, anderseits in der pünktlichen Zeiteinteilung und genauen Ordnung seiner Angelegenheiten. Ohne Absicht, einfach seiner geistigen Überlegenheit hier oder seiner eingehenden Kenntnis der Verhältnisse dort entspringend, erhielt seine Führung und Leitung der verschiedenen Werke einen etwas autoritären Charakter, der Widerspruch nicht aufkommen liess; es war das Regiment eines feinsinnigen, human denkenden und christlich fühlenden Mannes, aber es war ein Regiment. Freilich hatte der Entschlafene ja stets das Wohl der Anstalten, ihr inneres und äusseres Gedeihen im Auge, und weil ihm der Erfolg meist Recht gab, wurde die Überlegenheit und die Herrschaft willig anerkannt, ging doch durch alles der Grundton der Wohlmeinenheit, des Mitgefühls, der Liebe hindurch. Man wusste, dass er nie Unbilliges wollte. Zur Pflege der Geselligkeit blieb ihm dabei freilich wenig Zeit und er hatte — wir möchten in diesem Fall fast sagen — glücklicherweise dazu kein Bedürfnis. Seine wenige freie Zeit und seine Abende brachte er meist zu Hause zu, wo ihm im geistigen Austausch mit einer geliebten Mutter, die ihm bis ins späte Alter erhalten blieb und einer ihm innerlich verwandten Schwester und in ernster Lektüre genug Anregung erwuchs, um nicht ein blosser Arbeitsmensch zu werden. Zu seiner bevorzugten religiösen Nahrung gehörte das Kirchenlied, von dessen Geschichte und Wesen er ein hervorragender Kenner war. Auch fand er im Verkehr mit einigen wenigen Freunden, deren teuerster un-

längst verstarb, die wohlthuende Ergänzung seines eigenen Wesens und jene geistigen Berührungspunkte, durch die unser inneres Leben in Fluss erhalten wird. Auch ihm blieb mancher innere Kampf nicht erspart und manche Frage, die in den Jahren seiner Vollkraft verstummt war, wurde mit dem beginnenden Alter wieder laut und heischte Antwort. Es sind noch nicht viele Wochen her, dass er mir gegenüber in einem Gespräch bemerkte, es hänge ihm zu seinem Leidenwesen immer noch die Eierschale des Rationalismus an und er möchte sie doch so gern los werden; aber es sei doch so sehr schwer, das, was man in der Jugend eingesogen, hinter sich zu werfen, auch wenn man dessen Unhaltbarkeit erkenne. Ich habe überhaupt selten ein Gespräch mit ihm geführt, das nicht eine religiöse Wendung genommen hätte, ein Beweis dafür, wie nicht nur der Theologe noch in ihm steckte, sondern wie auch ihn als einen denkenden Menschen die höchsten Lebensfragen unablässig beschäftigten. Wenn ein Gefühl in ihm lebendig war, so war es das seiner eigenen Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit und wenn er so wenig oder nie von seinen Arbeiten oder Verdiensten sprach, so war es die Folge einer aufrichtigen, jenem Gefühl der Schwachheit entspringenden Demut, die in der Gnade von oben ihr höchstes Gut erkennt und mit Paulus spricht: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark; durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. So darf wohl auch auf ihn das Wort des Dichters angewendet werden: Religion des Kreuzes, nur Du vereinst in Einem Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich.

Sicher ist, dass seine innere Geschichte eine Geschichte des Fortschrittes war und dass er in Gott allein seinen Frieden und seine Stärke fand.

Das trat auch dann noch hervor, als ihn vor einigen Wochen fast plötzlich eine Schwäche ergriff, die ihn aufs Lager zwang und sein Ende herbeiführte. Mit einer merkwürdigen Einsicht in seinen Zustand gab er sofort alle Lebenshoffnung auf und liess sich durch alles Zureden in der Gewissheit, dass seine Stunde gekommen sei, nicht beirren. Er war müde geworden, todmüde und wollte keinen Ton von der Welt her mehr ins stille Krankenzimmer hineinlassen, auch keine Menschen mehr sehen, so lieb und vertraut sie ihm sonst im Leben gewesen. Er suchte, nicht ohne innere Schwierigkeiten, alle die Fäden zu lösen, die ihn noch an seine Werke, seine Arbeit, an das Irdische banden und frei zu werden für den Abschied von dieser Erde, gerüstet zum Heimgang. So manches Psalmwort, so manchen Liedervers flüsterten noch die müden Lippen, und in schweigendem Ringen kämpfte er sich — ja das dürfen wir hoffen — zum Zentrum hindurch, zum festen Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, der doch seines Lebens Stern und Vorbild gewesen. Und endlich trat der Herr an das Lager des müden Pilgers und rief den treuen Knecht ab aus der Unruhe und dem Wechsel dieser Zeit, aus Freud, Leid und Arbeit dieser Welt in jene Heimat, wo der Glaube sich zum Schauen wandelt, die Rätsel dieses Daseins gelöst sein werden und im ewigen Lichte der befreite Geist den loben und preisen wird, der uns hienieden etwas werden

liess zu seiner Ehre. Möge der Herr ihm eine fröhliche Auferstehung schenken nach dem Wort: Es wird gesäet in Verwesung und wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesäet in Unehre und wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferweckt in Kraft.

Für uns aber, die wir noch hienieden wallen, soll es im Blick auf den Entschlafenen gelten: Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen; er ist gestorben und lebet noch, denn seine Werke folgen ihm nach. Amen.

